

M A N F R E D S C H E U E R

Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden

Verordnete Trauer und die Unfähigkeit zu trauern

Das Wort von der „Trauerarbeit“ ist in vieler Munde. Bedenkjahre sind der Anlaß, um der Opfer des NS-Terrors oder der Kolonisation Amerikas zu gedenken. Diese befohlene Trauer scheint nicht immer zu greifen. Sie wird vielleicht noch als Pflichtübung absolviert. Im übrigen geht man zur Tagesordnung über. So kommt die Klage, daß die Menschen heute zu wenig betroffen sind von den Opfern, Unmenschlichkeiten und schrecklichen Genoziden.

Anderseits hat sich ein Chargon der „Betroffenheit“ und des „Leidensdruckes“ entwickelt. Will einer vernünftig argumentieren, wird ihm mit der Keule der Betroffenheit bedeutet, er könne doch nicht so kalt sein. Will einer ein Problem abwehren, heißt es: Da ist bei mir der Leidensdruck noch nicht gegeben. Trauer, Betroffenheit und Leidensdruck dienen nicht nur der Anteilnahme und der Solidarität, sondern auch den Strategien der Immunisierung eigener Interessen und der Distanzierung von Ansprüchen.

Zum einen gibt es eine Übersteigerung des Gefühls im Mitleid durch Verschmelzung mit dem anderen. Wenn einer einen anderen weinen sieht, bricht es aus ihm selbst heraus. Wenn einer einem Kranken beistehen soll, dann wird er selber krank. Wenn einer einen Sterbenden begleiten soll, dann „stirbt“ er selber. Die Nähe wird zur Auflösung der Distanz in der totalen Identifizierung. Trauer und Anteilnahme werden durch Identifizierung ersetzt.

Zum anderen ist eine Abstumpfung neuen Typs zu bemerken. In den zwischenmenschlichen Bereichen merkt man zunehmend eine Teilnahmslosigkeit, eine Interesselosigkeit, Berührungstabus gegenüber allem, was nach Schmerz, Leid, Trauer, Krankheit, Alter und Tod riecht. Für Tränen, die geweint werden müßten, gibt es Tabletten. Gefühlsstimulierungen werden rein in den Konsumbereich verlagert. Diese Tabus und Immunisierungen haben ihren Preis. Die Unfähigkeit zu trauern (A. Mitscherlich) geht Hand in Hand mit dem Verlust an Sehnsucht und führt zur Reduktion des Menschen auf seine Bedürfnisse und Funktionen. Die Gesellschaft wird zur Erfolgs- und Siegergesellschaft, die in den menschlichen Kontakten verarmt. Letztlich wird die Verdrängung von Trauer mit einer „Entwicklung“ erkauft. Die Tiefen und Abgründe der Seele werden dann nicht mehr berührt, in oberflächlichen Beziehungen werden keine Spannungen mehr ausgehalten. Die Auswirkungen sind unterschiedlich: Selbstanklage, Aggression, das Gefühl, ständig Opfer zu sein, Narzißmus und Verleugnung von Schuld sind die eine Seite, die hedonistische Orientierung des „Schöner-Lebens“ die andere. Zudem werden verzerrte Formen der „Apatheia“ aus dem Schrank geholt. Eine falsche Indifferenz erklärt Leid, Mitleid und Trauer als Schwäche einer noch nicht zur Reife gelangten menschlichen Natur. Gnostische Tendenzen, wie z. T. in der Bewegung New Age, ordnen Leid und Mitleid den minderwertigen, unteren menschlichen Seelenschichten zu.

Ursachen der Traurigkeit

Für die Traurigkeit gibt es auch natürliche Ursachen: schlechte, dicke, dunstige oder nebelige Luft, beängstigende Landschaften (enge, dunkle Täler) und düstere Jahreszeiten (z. B. der Herbst) können melancholisch machen. Dunkle Räume oder ständige Nachtarbeit wirken sich auch auf die Stimmung der Seele aus. Ungeeignete oder schlechte Kost, ungeregelte Ernährung, übertriebenes Fasten oder maßloses Fressen machen sich nicht bloß im Magen bemerkbar. Auch der Mangel an Bewegung kann ein bleiernes Gewicht auf die Seele legen. Ein Chaos im Tagesablauf, Maßlosigkeit im Schlafen oder im Wachen machen den Menschen auf Dauer lustlos. Gift für den Körper und den Geist sind sowohl Trägheit als auch übermäßige Beschäftigung (Arbeitswut).

Traurigkeit kann auch der Nachgeschmack von Haltungen sein, in denen der Mensch seine Freiheit und sein Herz verkauft. Ehrgeiz und Durst nach Anerkennung werden zur Folter des Geistes, Geiz und Neid isolieren und wirken wie eine heimliche Pest, Überheblichkeit und Stolz fressen wie Motten die Seele auf. Die Sucht nach Erfahrung, das ungeordnete Nachgeben gegenüber Trieben und Leidenschaften, enden schon am nächsten Tag im Kater und führen auf Dauer zu Leere, Verbitterung und Verzweiflung. Der Kult des Habens und der Wille zur Macht lassen vereinsamen.

Ursache von Traurigkeit können auch materielle Armut und Mangel an lebensnotwendigen Gütern sein. Auch Vergeblichkeit der Arbeit, Enttäuschung und Erfolglosigkeit im Beruf, eine nicht erwiderte und nicht angenommene Liebe, ein Leben ohne Resonanz stehen an der Wurzel von Vereinsamung. Richtig froh kann nicht mehr werden, wer in ständiger

Feindschaft mit anderen lebt, wer wie Kain Schuld auf sich geladen hat und diese unversöhnlich verdrängt.

Ursache von Traurigkeit ist für viele der Tod von lieben Menschen. Augustinus schreibt in seinen „Bekenntnissen“:

„Vom Schmerz darüber ward es finster in meinem Herzen, und was ich ansah, war alles nur Tod. Die Heimat war mir Qual, wunders unselig das Vaterhaus, und alles, was ich gemeinsam mit ihm erlebt hatte, war ohne ihn verwandelt zu grenzenloser Pein. Überall suchten ihn meine Augen, und er zeigte sich nicht. Und ich haßte es, weil es ihn nicht barg. . . Ich war mir selbst zur großen Frage geworden, und ich nahm meine Seele ins Verhör, warum sie traurig sei und mich so sehr verstöre, und sie wußte mir nichts zu sagen. Und wenn ich ihr sagte: ‚Hoffe auf Gott‘, so gab sie billig kein Gehör: denn wirklicher und besser war der Mensch, mit dem sie den Liebsten verloren hatte, als der Trüggott, auf den zu bauen sie geheißen war. Einzig das Weinen war mir süß, und es war an meines Freundes Statt gefolgt als die Wonne meines Herzens.“¹

Gottgewollte Traurigkeit und Krankheit zum Tode

Jesus selbst ist kein Stoiker. Er weint über die Stadt Jerusalem, die nicht erkennt, was ihr Frieden bringt (Lk 19, 41). Der Tod des Lazarus und der Schmerz der Angehörigen über diesen Tod bringen ihn zum Weinen (Joh 11, 35). Im Angesicht des Todes wird Jesus von Furcht und Angst ergriffen. Seine Seele ist zu Tode betrübt (Mk 14, 34). Er preist die Trauernden selig (Mt 5, 4), schenkt ihnen seine Nähe und Zuwendung (Mt 9, 18–28) und hat Erbarmen (Mt 20, 29ff) und Mitleid (Mt 14, 14) mit ihnen. Die Hungernden, Weinenden, Ausgestoßenen und Kranken haben bei ihm Platz.

Es gibt von Jesus her eine Traurigkeit, die von Gott kommt, die dem Leben und der Liebe not tut, es gibt die Gabe der Tränen, die befreien, einen Schmerz, der mit kei-

¹ Augustinus, Confessiones. Bekenntnisse. Lateinisch und deutsch. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart, München 1955, IV, 4.

nem Vergnügen der Welt zu vertauschen ist. Es gibt eine „gottgewollte Traurigkeit“, die zu Reue und Umkehr führt (2 Kor 7, 9), die dem guten Schmerz über die eigene Sünde entspringt (Lk 5, 8; Mt 26, 75; Lk 15, 22).

Gottgewollt können Trauer und Trostlosigkeit auch sein, wenn der Mensch auf die gute Selbstlosigkeit der Liebe hin gereift werden soll. Ignatius von Loyola sieht einen Grund für Trostlosigkeit, „um uns zu prüfen, für wieviel wir taugen und wieweit wir uns in seinem Dienst und Lobpreis ohne solchen Sold an Tröstungen länger einsetzen. Um uns Einsicht zu geben, . . . daß alles Gabe und Gnade Gottes ist“².

Gottgewollt sind Trauer und Trostlosigkeit, wenn sie der Solidarität und Anteilnahme mit anderen entspringen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi“ (GS 1). Eine solche Trauer wurzelt nicht in narzistischer Selbstverliebtheit; sie kommt aus dem Leiden an der Wirklichkeit, sie wurzelt in der Tiefe des Lebens und der Liebe.

Im Neuen Testament gibt es aber auch eine „weltliche Traurigkeit“, die zum Tode führt (2 Kor 7, 10). So hält der reiche Jüngling die Spannung zwischen dem Anspruch Jesu und der Verlockung des Reichtums nicht aus und geht traurig weg (Mt 19, 22). Die Schwermut ist die Krankheit zum Tode, die im Angesicht Gottes das eigene Selbstsein nicht annehmen will.³ Sie will den eigenen Untergang und hält es nicht aus, daß es anderen besser geht. So muß sie bestrebt sein, anderen die

Freude zu verriesen, zynisch jede Suche nach Sinn zu karikieren und andere zu entwurzeln bzw. zu zerstören.

Denn sie werden getröstet werden

Das Wort Trost hat einen ambivalenten Beigeschmack. Tröstung, Trost, trösten sind abgeschmackte Worte, die im rituellen Vokabular der Kirche zwar noch vorkommen, aber darin auch ghettoisiert sind. „Trostreiche Worte“ – das klingt pathetisch und hat schon fast einen ironischen Klang. „Tröstliche Aussichten“ meinen eher das Gegenteil, nämlich die Erwartung, daß etwas Schlimmes bevorsteht. Ursprünglich hatte diese Wortfamilie eine große Würde. Von der Wurzel her ist der Trost mit Vertrauen und Treue verwandt, Mut und Festigkeit gehören dazu. Durch die Religionskritik ist das Trösten unter Ideologieverdacht geraten. Für Heinrich Heine ist der Katholizismus eine Blüte der Verzweiflung: „Für Menschen, denen die Erde nichts mehr bietet, ward der Himmel erfunden. . . Heil einer Religion, die dem leidenden Menschengeschlecht in den bittern Kelch einige süße, einschläfernde Tropfen goß, geistiges Opium“.⁴ Bert Brecht warnt vor der Verführung: „Laßt euch nicht trösten! Ihr habt nicht zu viel Zeit! Laßt Moder den Erlösten! Das Leben ist am größten: Es steht nicht mehr bereit.“⁵ Diese Vertröstung, die seiner Meinung nach die Religion selbst ist, verführt zur Weltflucht statt zum Standhalten und zur Weltveränderung, sie lenkt in die Sackgasse der Regression. R. M. Rilke sieht die „Trostlosigkeit des christlichen Trostmarktes“ darin, daß Schmerz, Trauer und Tod zu billig, zu leicht gesehen werden.⁶ Erst die durchlit-

² Ignatius von Loyola, Die Exerzitien (übertragen von Hans Urs von Balthasar), Einsiedeln 1954, Nr. 322; vgl. auch Ottmar Fuchs, Art. Trösten/Trost, in: PLSp 1307–1315.

³ Søren Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode (Ges. Werke Abt. 24 und 25) Düsseldorf 1957; Romano Guardini, Vom Sinn der Schwermut, Mainz 1983.

⁴ Heinrich Heine, Über Börne, in: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe, hg. von E. Elster, Leipzig 1887–1890, Bd. 7, 116, zitiert nach: CGmG 37, 100.

⁵ Bert Brecht, Gegen Verführung, in: Gesammelte Werke, Frankfurt a. M. 1967, zitiert nach: CGmG 37, 99.

tene Trauer, der ausgehaltene Schmerz, der durchlebte Tod würden in der Welt ein verläßliches Zuhause geben. Die Wahrheit des Schmerzes und des Todes darf nicht durch sakrale Lügen be schwächtigt, verschönt oder „behübscht“ werden.

Spiritualität hat aus dieser Kritik einiges zu lernen: eine „geerdete“ Frömmigkeit, die Gott auch in den Abgründen finden will, die keine Erfahrung überspringt und nichts ausblendet. Die Trauer des Hiob, dessen Existenz ein Chaos ist, dem jede soziale Kommunikation zerbrochen ist, ist besser als ein trügerischer Trost. Gegenüber den windigen Worten und dem leeren Gerede der Freunde, die leidige Tröster sind (16, 3), ist er vor Gott im Recht. Seine Trauer ist der Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit verpflichtet, sie wurzelt in der Würde des Leidens. Hiob hält aber vor Gott aus und klagt ihn als den ein, als der er sich erwiesen hat. Er fällt nicht aus dem Glauben heraus, ohne dabei in ideologischer Beschönigung und Oberflächlichkeit zu versanden.

Der Ansatz der Religionskritik ist hingegen gnaden- und gottlos und führt letztlich in eine Sackgasse. Übrig bleibt ein grimmig entschlossener Nihilismus, der sich selbst nicht aufgeben will. Intelligent wäre nur mehr die Verzweiflung. Es wäre fatal, wenn man – um auf die Kritik einzugehen – mit fliegenden Fahnen in das Lager der Religionskritik überwechselte und so den Trost aus dem Christentum weggratualisierte. Weil in der Kirche den Trostbedürftigen der Trost aus Absicht oder auch aus Hilflosigkeit verweigert wurde, blüht der Ersatzmarkt. Die einen suchen den Trost für ihre innere Leere in einem Hedonismus, die anderen greifen zur Drog e der Utopie. Jugendreligionen bieten Beheimatung und Trost, transzenden-

tale Meditation u. ä. bieten sich an, um einer seelenlosen, versteinerten, bürokratischen und technisierten Welt ein Gegen gewicht entgegenzusetzen.

Mit dem Trost steht und fällt ein Herzstück von Glaube, Spiritualität und Theologie.

Der Gott allen Trostes

Gott ist der Vater der Erbarmungen und der Gott allen Trostes (2 Kor 1, 3; Röm 15, 5), Jesus ist der Trost Israels (Lk 2, 25 f), der gesandt ist, die Niedergebeugten zu trösten (Mt 9, 2.22; 11, 28 ff; Lk 4, 18 ff). Von ihm strömt reichlicher, unvergänglicher Trost auf die mit ihm Leidenden nieder (2 Kor 1, 5; 2 Thess 2, 16). Jesus tröstet nicht von den Höhen des Olymps herab oder durch einen gewalttätigen Eingriff. Er steht nicht souverän über dem Leiden der Menschen. Sein Trost, die gelebte Zusage der Liebe Gottes, kosten ihn angesichts der Gewalt der Menschen das Leben. Der erhöhte Christus läßt die Seinen nicht als Waisen zurück, er sendet ihnen seinen Geist als Tröster (Joh 14, 16.26; 15, 26; 16, 7). Unter der Tröstung des Geistes wächst die Gemeinde heran (Apg 9, 13). Im Geiste Jesu wird den Christen die Gabe der Tröstung verliehen (Röm 12, 8), alle, die im Geist mit Christus verbunden sind, sollen einander trösten (Röm 1, 2). Gottes Selbst mitteilung und Trost schenken dem Menschen Freiheit und Vertrauen, er gibt dem Menschen Sinn und Richtung seines Lebens. Trost befähigt den Menschen, das Leben mit seinen Höhen und Tiefen, mit seiner Größe und mit seinem Elend, mit der Zerbrechlichkeit und mit seiner Fülle ohne Ausblendung des Bösen und der Schuld im Vertrauen und ohne Illusion anzunehmen, diesem Leben standzuhalten und es auch im Angesicht von Not, Verlust und Tod neu zu wagen. Christli-

⁶ Rainer Maria Rilke, 10. Duineser Elegie (Werke in 6 Bänden, Bd. I. 2: Gedicht-Zyklen), Frankfurt a. M. 1957, 477f.

cher Trost als „Zunahme von Hoffnung, Glaube und Liebe“⁷ ist nicht verträstend. Er befreit zu befreiendem Handeln und zu Veränderung und sucht die Verwirklichung von Humanität, Gerechtigkeit und Frieden. Er gibt aber auch Bestand in gegenwärtig unveränderbaren Situationen, er lässt beistehen, wo kein Erfolg mehr lockt, wo es im Leben nichts mehr zu hoffen gibt. Christlich ist weder die totale Macht, die alles Leid aus der Welt schaffen kann, noch die resignierende oder faule Ohnmacht.

Was tröstet?

Wie es natürliche Ursachen von Traurigkeit gibt, so auch natürliche Heilmittel. Thomas von Aquin stellt in der *Summa Theologica* eine „hochspekulative“ Frage: Lassen sich Schmerz und Traurigkeit durch Schlaf und Bäder lindern? Seine Antwort lautet:

„Wie schon gesagt, steht die Traurigkeit ihrer Art nach der lebensvollen Bewegung des Leibes entgegen. Was daher die leibliche Natur in den erforderlichen Zustand lebensvoller Bewegung zurückversetzt, steht der Traurigkeit entgegen und lindert sie. Auch erzeugt es Lust, wenn durch derlei Heilmittel die Natur in ihren erforderlichen Zustand zurückgeführt wird. Dies nämlich ist es, was Lust erzeugt. Da nun alle Lust die Traurigkeit lindert, lässt sich folglich durch derlei leibliche Heilmittel die Traurigkeit lindern“.⁸

Was ein Bad und ein Gesundheitsschlaf erreichen können, ist auf anderer Ebene manchmal einfach körperliche Bewegung: Im Wandern oder Laufen, Bergsteigen kann man Distanz zu Verkrampfungen finden, Aggressionen in den Boden stampfen, sich Probleme vom Leibe schwitzen, die Sinne läutern, Verstopfungen auflösen, die eigene Trägheit überwinden.

Ein altes Heilmittel, um ein betrübtes

Gemüt aufzuhellen, um sich von eingefressenen Grübeleien abzulenken, ist die Musik. Schon David wird von Saul als Musiktherapeut engagiert. Sein Spiel vertreibt den bösen Geist vom König (1 Sam 16). Wein und Saitenspiel erfreuen das Herz (Jesus Sirach 40, 20).

Trösten können Bücher: Schon für das Volk Israel waren die Psalmen in geschichtlichen Katastrophen des Volkes wie auch in Krankheiten und Niederlagen einzelner ein Trostbuch. Die Heiligen Schriften haben tröstende Kraft. Sie erinnern an die Treue Gottes und an das Wirken Gottes mit dem Volk, sie schenken in Zeiten der Verzweiflung neue Hoffnung. „Tröstet, tröstet mein Volk“ (Jes 40, 1). Warum haben Philosophie und Theologie so viel von ihrer tröstenden Kraft eingebüßt? Boethius (480–525) konnte im Kerker sich selbst zum Trost vor der Hinrichtung über den Trost der Philosophie schreiben. Haben nicht viele ihre Lieblingsbücher, zu denen sie in Zeiten der Trauer greifen? Montaigne schreibt:

„Meine Bücher stehen mir überall auf meinem Lebensweg zur Seite und reichen mir hilfreich die Hand; sie trösten mich im Alter und in der Einsamkeit; sie nehmen mir die Last der Langeweile ab, die sich einstellt, wenn man nichts mehr zu tun hat, und machen alles wieder gut, wenn ich mich über die Menschen, mit denen ich zusammenkomme, ärgern muß; beim Lesen merke ich die Schmerzen nicht“⁹.

Vom Trost der Freundschaft weiß schon das Buch Jesus Sirach zu sagen: „Ein treuer Freund ist wie ein festes Zelt; wer einen solchen findet, hat einen Schatz gefunden . . . Das Leben ist geborgen bei einem treuen Freund“ (6, 5–17). Carl Zuckmayer schreibt:

„Denke ich an die hellsten und an die schwärzesten Stunden in meinem Leben und im Leben

⁷ Ignatius von Loyola, Die Exerzitien Nr. 316.

⁸ Thomas von Aquin, *Summa Theologica* I–II 38, 5.

⁹ Michel de Montaigne, zitiert in: Was mich tröstet. Literaturalmanach 1988, hg. von Jochen Jung, Salzburg 1988, 114.

derer, die mir nahestanden, so ist die Freundschaft wie ein festes, sichtbar, unzerreißbares Band hindurchgeschlungen . . . In den Zeiten der Not wurde sie zu einem Anker, dem letzten, an dem man sich hielt, zur Lotsenschaft, manchmal zum Rettungsring, und immer, auch in Niederbrüchen, auch im Geschlagensein, blieb sie ein irdisches Fanal, ein Feuerschiff, ein Signal im Nebel”¹⁰.

Trost, d. h. Ermutigung und Stärkung im Glauben ist für den Christen die Gemeinschaft: „Die leibliche Gegenwart anderer Christen ist dem Gläubigen eine Quelle unvergleichlicher Freude und Stärkung,” schreibt Dietrich Bonhoeffer¹¹. Freunde schenken einander Trost im Leid, wenn sie miteinander essen und trinken, wie dies z. B. beim Totenmahl der Fall ist. Trost ist für viele Christen auch die Verbundenheit mit den Heiligen, die in der Frömmigkeit des Volkes in spezifischen Situationen der Not und der Angst als wirkmächtig gelten (z. B. die 14 Nothelfer).

Was tröstet? Ignatius empfiehlt das Schauen auf Jesus Christus. Der Isenheimer Altar stand ursprünglich in einem Hospital für Sieche. Der Gekreuzigte als Aussätziger sollte denen Trost geben, die angesichts des Todes dahinvegetierten. Ist es ein Trost, daß Gott einer ist, der mit uns leidet, dem der Schmerz der Menschen nicht fremd ist, der selber die Verlassenheit durch Menschen und durch Gott ver spürt? Im Todesblock in Auschwitz (Block 11) sind ein Gekreuzigter und eine Herz-Jesu-Figur in die Mauer gekritzelt. Das Amt des Auferstandenen ist es, zu trösten (Emmausjünger, Maria Magdalena).

Gottes Trost ist kein verfügbarer Vorrat. Wohl schenkt er sich sakramental in der Schöpfung, in kleinen Dingen, in Begegnungen, in Gemeinschaften, im Wort und in der Eucharistie. Die Treue und Liebe zu Gott in Solidarität mit den Menschen kann

letztlich auch zum Entzug von Trost führen. Jesus selbst hat Gott um Gottes willen „gelassen“ (Meister Eckehart): „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27, 46). Auch der Auferstandene, dessen Grundaufgabe die Tröstung ist, entzieht sich jeder Fixierung auf eine bestimmte Form der Erfahrung und des Trostes: „Halte mich nicht fest“ (Joh 20, 17). „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20, 29). Liebe vollzieht sich nicht um einer Verzweckung, auch nicht um eines Trostes willen.

Und in der Trostlosigkeit?

In den Regeln zur Unterscheidung der Geister empfiehlt Ignatius, in Zeiten der Trostlosigkeit niemals eine Änderung zu treffen, sondern fest und beständig in den Vorsätzen und dem Entschluß zu stehen, in denen man an dem Tag stand, der solcher Trostlosigkeit vorausging. Wohl ist es „sehr von Nutzen, sich intensiv gegen die Trostlosigkeit selbst zu ändern“ und zwar durch Gebet, Besinnung, Gewissens erforschung und Buße¹². Außerdem empfiehlt Ignatius, alle natürlichen Möglichkeiten zu nutzen, um den Versuchungen und Bewegungen des Feindes zu widerstehen¹³. Dazu gehört die Kraft der Erinnerung, welche Dinge ins Gedächtnis ruft, die zu Gefallen, Fröhlichkeit und Freude bewegen. Auch die Wirkung der frischen Luft, von Helligkeit, Sonne und Wärme soll genutzt werden.

„Wer in Trostlosigkeit ist, mühe sich, in der Geduld auszuhalten, die den Belästigungen entgegengesetzt ist, die ihm kommen: Und er denke, daß er rasch getröstet wird, und treffe Maßnahmen gegen diese Trostlosigkeit“, sagt Ignatius¹⁴.

¹⁰ Carl Zuckmayer, *Als wärs ein Stück von mir. Horen der Freundschaft*, Hamburg 1969, 83f.

¹¹ Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, München 1979, 11.

¹² Ignatius von Loyola, *Die Exerzitien* 318.

¹³ Ebd. 320.

¹⁴ Ebd. 321.